

MICHAEL GRAF

**ZWISCHEN DEN
GANZ UND GAR UNGLAUBLICHE GESCHICHTEN
WELTEN**

MYSTERY

Für alle, die es *spooky* mögen

Inhalt

Gespenster
Transit
Traum
Gefährliches Spiel
Begegnung im Nebel
Der Bruch
Kains Fluch
Herbst
Angie
Die Chance
Abstecher
Amsel am Morgen
Auf Leben und Tod
BROT
Das Haar der Berenice
Die Belohnung
Drei Wünsche
Kleiner grüner Mann im Kopf
Sommernachtzauber
Stimme der Natur

Gesperster

Großmutter Juli, väterlicherseits, stammte aus Südosteuropa. Nicht eben aus Transsylvanien, aber doch aus einer Region, die kulturell nicht allzu weit davon entfernt gewesen sein mochte.

Sie hatte gerade die ersten Klassen einer fragwürdigen Grundschule besucht und war entsprechend ungebildet. Dafür steckte sie voller Aberglauben. Ein altes Weiblein mit Kopftuch und voluminösen Röcken lebt sie in meiner Erinnerung. Sie besaß nur noch einen Zahn, mit dem sie an ihren Speisen zu knabbern pflegte, wie ein grotesker Nager.

Aber ich liebte sie.

Zwar galt sie als geizig und hielt ihre Siebensachen eifersüchtig beisammen, doch auf mich wartete stets eine Leckerei, wenn ich sie in ihrer vollgestopften Einzimmerwohnung besuchte. Dazu hütete sie einen Schatz von Geschichten, mit denen sie mich immer aufs Neue in ihren Bann zog.

Ihre Geschichten erzählten von Mord und Totschlag, von Gestorbenen, die ihre Nachkommen heimsuchten oder sonst arglose Zeitgenossen in tödliche Bedrängnis brachten und von anderen Schrecken, die alle aufzuzählen nicht nötig ist.

Noch heute kann ich keinen Friedhof besuchen – schon gar nicht nach Einbruch der Nacht – ohne an die junge Frau zu denken, die wegen einer Wette eben dies tat und zum Zeichen ihrer Anwesenheit einen Pflock in ein bestimmtes Grab stecken sollte. Natürlich geriet unbemerkt ihr Rocksaum in den Weg und sie starb vor Schreck, weil sie glaubte, der Tote hielte sie fest.

Ähnlich tragisch verlief der Horrortrip einer Magd, die ihre Herrschaft nach Wein in den dunklen Keller schickte. Die

Unglückliche hatte bei jedem Schritt geisterhafte Schleifgeräusche hinter sich vernommen und im Kerzenlicht nichts gesehen, sobald sie sich umdrehte um nach der Ursache zu forschen. Man fand sie mit einem langen Strohhalm an der Kleidung kalt und starr in einer Lache roten Weins.

In meinem Berufsleben als Soldat weilte ich an manchem obskuren und unheimlichen Ort, mit anderen, aber auch allein. Ein Postenauftrag hieß mich eine Nacht an der Mauer eines Friedhofes ausharren. Ich nächtigte in verfallenden Häusern, in schaurigen Ruinen, querte Wald voller Geräusche und Stimmen.

Später war nüchterne Technik mein Metier. Ganz selbstverständlich beschäftigte ich mich mit Computern. Doch wenn ich einen Raum verlasse und das Licht hinter mir ausschalte, läuft ein eisiger Schauer über meinen Rücken. Ich muss mich zwingen meinen Schritt nicht zu beschleunigen.

Wen wundert es da, dass es in unserem Haus spukt?

Das Haus freilich ist modern, jetzt gerade vierzig Jahre alt. Es besitzt keine blutige Geschichte. Niemand ist darin gestorben. Ich weiß aus eigener Anschauung, was hinter welcher Mauer ist. Das Innere ist hell und freundlich. Und doch ist es voller unerklärlicher Phänomene.

Eine Tür öffnet und schließt sich hörbar, aber ich bin allein. Die Luft aus einem ledernen Sesselpolster entweicht mit typischem leisem Zischen, als setze sich jemand darauf. Aus der Küche vernehme ich das harte Abstellen eines Bechers auf der Arbeitsfläche aus Kunststoff, aber dort ist niemand. Am Rand meines Sehfeldes registriere ich eine Bewegung. Ich fahre herum. Nichts! Nichts?

Die Röcke meiner Großmutter wehen durch das Haus.

Transit

Es war ein strahlender warmer Sommertag, wie er kaum schöner hätte sein können.

Über einen azurnen Himmel zogen flache kleine Schönwetterwolken gleich einer Schafherde beim Grasens, getrieben von einem verspielten Lüftchen, das die reifenden Saaten sich wassergleich kräuseln und an den Bäumen die Blätter flüstern ließ. Vereinzelt Vogelstimmen und das Gesumme ungezählter Insekten erfüllten die Luft. Von nicht allzu fern waren Geräusche eines Dorfes zu vernehmen: Hundegebell, das Tuckern eines Traktors und andere, nicht näher einzuordnende Laute.

Der Mann befand sich auf halbem Weg zum Nachbarort.

Er war mittelgroß und schlank, sommerlich gekleidet, mit blondem halblangem Haar, das der kaum spürbare Wind leichtfertig zerzauste. Sein schmales, gebräuntes Gesicht spiegelte die Heiterkeit und die Kraft des Tages wider und von seinen gespitzten Lippen tönte leises Pfeifen, die Melodie eines gängigen Schlagers.

Vorbei an den Apfelbäumen, die in regelmäßigen Abständen den staubigen Schotterweg säumten, schritt er gemächlich, doch zielstrebig dahin. Er wusste, dass der Weg einen weiten Bogen um den Wald beschrieb, der sich zu seiner Linken in einiger Entfernung hinzog und hatte längst beschlossen, eine Abkürzung durch diesen hindurch zu wählen, die ihn nicht nur eher ans Ziel zu bringen, sondern seinen Gang im Schatten der hohen Bäume angenehm kühl zu gestalten verhieß.

Die Abkürzung war ihm wohlbekannt. Er hatte sie auf seinen häufigen Besuchen von Dorf zu Dorf immer wieder genommen, wenn das Wetter es zuließ. Bei Regen empfahl

sie sich nicht. Der Weg durch den Forst war dann schlammig und rutschig, hoher Bewuchs schlang sich feucht um die Hosenbeine und von oben her ergossen sich prasselnd Schauer von Tropfen, die sich aus dem Laub- und Nadelwerk lösten.

Solche Ungemach brauchte er heute nicht zu fürchten.

Er erreichte die Heckenrose, an der ein kaum sichtbarer Feldweg abbog, welcher ihn durch den Wald führen würde und wandte sich ohne Zögern nach links. Sein Schritt beschleunigte sich ungewollt, da der Untergrund sich mit einigem Gefälle dem Saum des Waldes zuneigte, der mit seinen ragenden Fichten und Buchen höher und höher vor ihm aufwuchs. Nach wenigen Minuten überschritt er die Trennlinie zwischen Wiese und Wald, zwischen Licht und Schatten.

Wie immer überlief ihn ein leiser Schauer, hervorgerufen durch den Wechsel von Beleuchtung und Temperatur, beide einige Grade gedämpfter unter der Präsenz der schirmenden Baumwipfel, die zugleich das Blau des Himmels bis auf verstreute Flecken ausschlossen. Stämme drängten sich um ihn und erschienen als undurchquerbares Gewirr, je weiter er zwischen ihnen hindurch ins das dämmerige Innere des Waldes blickte. Da gab es keine Lücken, kein Blau, nur dünne Bahnen und Bänder von Licht, die sich von oben her im leichten Dunst manifestierten wie Strahlen von Scheinwerfern.

Er lauschte in die Schattenwelt der Bäume und vernahm als Grundmelodie das Rauschen der Wipfel, vermischt auch hier mit dem Summen von Millionen Insektenflügeln. Dazwischen leises Wispern und Zwitschern von Vogelstimmen. In der Nähe suchte ein Specht Larven und Maden unter der Rinde eines trockenen Baumes. Seine Trommelwirbel gaben diesem Konzert einen gewagten Rhythmus.

Aus der Tiefe des Waldes ertönte ein hohes langgezogenes Klagen, ein eintöniger unmodulierter Ton,

der jeweils einige Augenblicke anhielt und sich in kürzeren Abständen wiederholte. Er sah sich nicht in der Lage ihn einer bekannten Quelle zuzuordnen und registrierte, dass er ihm leichte Gänsehaut verursachte. Dürre Hölzer knackten leise unter seinen Schritten und trockenes Laub raschelte, wenn er eine der stattlichen Buchen passierte.

So schritt er voran, und allmählich aber unübersehbar veränderte der Wald seinen Charakter. Mehr und mehr fehlten markante Laubbäume, fanden sich durch gleichförmige Fichten ersetzt. Nicht weit voraus stand wie eine schwarze Wand das Dickicht aus halbwüchsigen Bäumen der gleichen Art, dicht und ineinander verfilzt, dass sie gewiss noch nie die lichtende Axt eines Waldarbeiters erfahren mussten. In der Mitte, gleich einem schwarzen Loch, welches kein Licht entweichen lässt, die Öffnung, in der sich sein Weg verlor.

Nach ein paar hundert Schritten trat er mit unmerklichem Zaudern hindurch.

Der Übergang traf ihn so radikal, dass er einen Augenblick stehen blieb, um sich zu sammeln. Die unglaublich eng stehenden Bäume, die an ihren Stämmen noch alle – wenn auch verdorrten – Zweige trugen, filterten scheinbar jedes Quäntchen Licht und erlaubten nur eine Beleuchtung, die ihm selbst nach dem dämmerigen Wald fast wie totale Finsternis anmutete. Zugleich sank die Temperatur nochmals um einige Grad. Er begann zu frösteln. Entschlossen zog er die Schultern zusammen und machte ein paar tastende Schritte nach vorn. Seine Augen würden sich alsbald an die herrschenden Verhältnisse anpassen.

Unter seinen Sohlen fühlte er jetzt einen dicken Teppich gefallener Nadeln, die jeden seiner Schritte bis zur Unhörbarkeit dämpften. Selbst das Knacken von zertretenen Zweigen war nicht mehr zu vernehmen, so sehr er auch horchte. Ihm fiel auf, dass er keine Vogelstimmen auffing und ... ja, selbst das Summen der Insekten im Hintergrund war nicht länger auszumachen. Nur das Rauschen der

Wipfel gelangte noch in seine Ohren, doch selbst das hatte eine andere Qualität angenommen, eintöniger, gleichmäßiger, wie das weiße Rauschen zwischen zwei Kanälen im Radio. Er begann wieder seine Melodie zu pfeifen, die er beim Betreten des Waldes instinktiv beendet hatte, um die Atmosphäre nicht zu stören. Doch sie klang stumpf, als sei er von Watte umgeben.

Er verstummte erschrocken.

Entgegen seinen Erwartungen stellten sich seine Augen nicht auf die tiefe Dämmerung ein. Im Gegenteil: Er vermeinte weniger zu sehen, als Augenblicke zuvor. Außerdem schien es noch kühler geworden zu sein. Jetzt, da er daran dachte, empfand er die Temperatur geradezu kalt. Er hielt erneut an und schaute zweifelnd nach vorn. Schwärze empfing seinen Blick. Das irritierte ihn, weil es ihm zuvor nie so erschienen war. Sollte inzwischen Bewölkung den Himmel verhüllt haben? Unsinn, an einem Tag wie diesem war das ausgeschlossen, vor allem in dieser Schnelligkeit.

Ihn beschlich das ungute Gefühl, er sei schon viel zu lang in dem Dickicht. Schließlich waren es höchstens zwei-, dreihundert Meter bis in den Hochwald. Er entschloss sich beschämt zur Umkehr. Unsicher tappte er zurück, ängstlich, einen Fehltritt zu tun. Er schaute nach unten und erschrak: Er konnte seine Füße nicht sehen. Ein Blick rundum ließ Panik aufkommen. Selbst die Bäume beiderseits des Weges waren nicht mehr auszumachen. Er bewegte sich in völliger tintiger Schwärze und es war so kalt, dass seine Glieder schlotterten. Mit einem Rest Vernunft unterdrückte er den Impuls zu rennen. Er würde sich unweigerlich verletzen.

So schritt er in vollkommener Dunkelheit dahin, vorsichtig Schritt vor Schritt setzend. Um sich fühlte er die Kälte mit gierigen Fingern nach ihm greifen, in seinen Ohren war nichts als das gleichmäßige Rauschen. Dann überkam ihn das Gefühl, er sei nicht allein. Ohne etwas zu sehen glaubte er, ja wusste er ganz sicher, dass neben ihm, vor ihm, hinter

ihm Andere gingen wie Automaten, in der Schwärze isoliert wie er selbst. Millionen, in einem endlosen Nichts. Eisiges Entsetzen erfüllte sein Herz.

Nachdem er lange Zeit gegangen war, wusste er, dass sein Weg durch die Finsternis nie mehr enden würde.